

Helmuth Rolfes

Interreligiöser Dialog als Kommunikation

Ein Kongress auf Bali

Initiative der asiatischen Bischöfe

Abgesehen von den Philippinen und Osttimor befinden sich die Christen in den Ländern Asiens überall in einer zum Teil extremen Minderheitensituation. Mit dieser Feststellung ist bereits ein entscheidender Kontext benannt, in dem vom 22. bis 27. November 2004 in Kuta auf Bali/Indonesien ein Kongress mit Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus verschiedenen asiatischen Ländern und einigen wenigen Gästen aus Rom/Vatikan, Deutschland und den USA zu dem Thema „Interreligiöser Dialog als Kommunikation“ stattfand.

Veranstaltet wurde der Kongress von der „Federation of Asian Bishops' Conferences - Office of Social Communication“ (FABC-OSC) in Zusammenarbeit mit dem FABC-„Office of Ecumenical and Interreligious Affairs“ und dem „Asian Research Center for Religion and Social Communication (ARC) Bangkok, Thailand“ als BISCOM V (Bishops' Institute for Social Communication). Unter dem Kürzel BISCOM verbirgt sich eine Reihe seit 1997 in regelmäßigen Abständen stattfindender Seminarveranstaltungen bzw. Workshops besonders zur Weiterbildung der für Soziale Kommunikation in den jeweiligen nationalen Bischofskonferenzen der FABC zuständigen Bischöfe.¹

¹ Die Themen der vorausgehenden Versammlungen: BISCOM I, Church and Public Communication/Relations, Singapore, September 1997; BISCOM II, Modern Communication Technologies: Challenge for the Church in Asia, Bangkok, Thailand, September 1999; BISCOM III, Social Communication Formation in Priestly Ministry and Mission, Samphran, Thailand, Mai 2001; BISCOM IV, E-generation: The Communication of Young People in Asia. A Concern of the Church, Pattaya, Thailand, November 2002. Franz-Josef Eilers, der Executive Secretary des Büros für Soziale Kommunikation der FABC in Manila hat die Herausgabe der auf BISCOM III und IV vorgetragenen Texte und Arbeitsergebnisse (ergänzt um einige die Kongressthematik betreffende kirchlichenamtliche Dokumente) besorgt. Sie sind unter dem Titel der Kongressthematik erschienen als FABC-OSC Books 2 und 4, LOGOS Publications, Manila 2002 bzw. 2003. Auch von dem BISCOM V Kongress ist eine entsprechende Edition geplant. Zusammen mit den ebenfalls von Franz-Josef Eilers herausgegebenen Bänden Church and Social Communication in Asia. Documents, Analysis, Experiences, FABC-OSC Books 1 und: Radio Veritas Asia, The Development of a FABC Project, FABC-OSC Books 5, Manila (wird demnächst erscheinen), sowie dem von Anthony Roman herausgegebenen Band: Social Communication Handbook - Asia, FABC-OSC Books 3, 2nd Edition, Manila 2004 bieten die Kongressdokumentationen einen vorzüglichen Einblick in das Bemühen der asiatischen Kirchen, ihrem Sendungsauftrag unter den Bedingungen und in den Verhältnissen der modernen Medienwelt nachzukommen.

Mit der Veranstaltung auf Bali haben sich die Bischöfe nunmehr zu ihrem V. Kongress getroffen. Wie die Teilnehmerliste ausweist, war das Interesse an der Thematik des Kongresses unter den Bischöfen offensichtlich sehr groß. Unter den insgesamt 70 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus 21 Ländern befanden sich immerhin 30 Erzbischöfe und Bischöfe, unter ihnen der Kardinal von Jakarta, sechs Präsidenten nationaler Bischofskonferenzen und der Apostolische Nuntius für Indonesien. Insgesamt 17 asiatische Länder² waren zumeist durch ihre für Soziale Kommunikation zuständigen Bischöfe und jeweiligen kirchlichen Medienexperten vertreten.

Kongresse und Tagungen zum interreligiösen Dialog sind weltweit sicher keine Seltenheit. Im Vergleich mit anderen Kongressen ergibt sich die besondere Bedeutung dieser Veranstaltung aus der Tatsache, dass bereits aufgrund des breit gestreuten Erfahrungshintergrundes der Teilnehmer und Teilnehmerinnen im alltäglichen Zusammenleben mit Gläubigen nichtchristlicher Religionen ein in der Sache hochkompetentes Diskussionsforum gegeben war, in dem gerade auch der Kommunikationsaspekt des interreligiösen Dialogs praxisorientiert debattiert werden konnte. Dass diese Diskussion sich darüber hinaus, angereichert mit vielfältigen Informationen zu den nichtchristlichen Religionen Asiens sowie zu gesamtkirchlichen Perspektiven des interreligiösen Dialogs, auf einem beachtlich hohen Niveau bewegte, machte einen weiteren Vorzug gerade dieses Kongresses aus.

Thematische Schwerpunkte

Folgende Schwerpunkte bestimmten den Kongressverlauf: Am Anfang stand eine gesamtkirchlich orientierte Vergewisserung und Standortbestimmung zum interreligiösen Dialog. Der Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Erzbischof Michael Fitzgerald, referierte über den interreligiösen Dialog aus der Sicht des Päpstlichen Rates. Thaddäus Jones, Referent für Asien im Päpstlichen Rat für Soziale Kommunikation, führte eine Multimedia-Präsentation über die Reisen des Papstes vor, in der vor allem die Kommunikationsaspekte im interreligiösen Dialog im Vordergrund standen. Der Sekretär des FABC Büros für Ökumene und interreligiösen Dialog, Tom Michel SJ (Vatikan), gab einen detaillierten Überblick über die geschichtliche Entwicklung des

² Bangladesch, Kambodscha, Hong Kong, Indien, Indonesien, Japan, Kasachstan, Korea, Malaysia, Myanmar, Pakistan, Philippinen, Singapur, Sri Lanka, Taiwan, Thailand, Vietnam.

interreligiösen Dialogs, über die unterschiedlichen Aktivitäten und über die theologischen Begründungen für diesen Dialog aus der Sichtweise der FABC.

Als ein nächster Schwerpunkt folgte dann besonders unter der Rücksicht des Kommunikationsaspektes die Präsentation von insgesamt sieben unterschiedlichen Erfahrungsberichten aus dem interreligiösen Dialog mit anschließender Weiterarbeit zu diesem Thema in Arbeitsgruppen und einer Abschlussdiskussion im Plenum. Die Berichte stammten aus Indonesien (Julius Kardinal Darmaatmadja), Indien (Bischof Thomas Dabre), Sri Lanka (Erzbischof Oswald Gomes), Thailand (Bischof Lawrence Samanchit), Philippinen (Erzbischof Fernando Capalla), Korea (Dr. Kim Min-Soo). Mit der Absicht einer bewusst kontrastierenden Ergänzung der asiatischen Erfahrungen an einem Beispiel folgte ein Bericht zu Erfahrungen des Dialogs mit Muslimen aus Europa/Deutschland (Prof. Helmuth Rolfes).

Zwei Vorträge (Prof. Joshua Raja, United Theological College in Bangalore, Indien und Dr. Sebastian Periannan, St. Peter's Pontifical Institute, Bangalore, Indien) befassten sich danach mit unterschiedlichen Theorie- und Praxisansätzen zum interreligiösen Dialog und mit der speziellen Kommunikationsdimension des interreligiösen Dialogs. Ergänzt wurde dieser thematische Schwerpunkt durch eine Einschätzung der Bedeutung des interreligiösen Dialogs in der Wahrnehmung der säkularen Medien durch den ehemaligen Chefredakteur der „Jakarta Post“, Raymund Toruan, und durch drei Vorträge über die Bedeutung von Kommunikation aus hinduistischer, buddhistischer und taoistischer/ konfuzianistischer Perspektive der Professoren Keval Kumar von der University of Pune, Kirti Bunchua von der Saint John's University of Bangkok und William Ng von der National Changhua University of Education, Taipei. Unglücklicherweise musste der Vortrag über die muslimische Sichtweise von Kommunikation ausfallen, da der vorgesehene Referent nicht mehr rechtzeitig anreisen konnte.

Schließlich wurden in einem durch Workshops vorbereiteten Abschlussplenum die Ergebnisse der Kongressarbeit noch einmal zusammengetragen und ein „Final Statement“ in der Form von „Orientations and Recommendations“ von der Versammlung verabschiedet.

Berichte und Diskussionen

Frucht des zweiten Vatikanischen Konzils

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich das Verhältnis der Katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen grundlegend

verändert. Für diesen Wandlungsprozess ist der Bali-Kongress der asiatischen Kirchen zweifellos ein eindrucksvoller Beleg. Der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen wurde von allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen als unverzichtbar gewertet.

Zieht man in Betracht, dass sich die Katholiken in den meisten asiatischen Ländern oft in einer extremen Minderheitensituation befinden, so könnte man vermuten, dass der interreligiöse Dialog unter diesen Bedingungen vor allem als eine anpassungsorientierte Überlebensstrategie, vielleicht auch noch als verdeckte Missionsabsicht funktionieren soll. Nichts davon war auf dem Kongress zu spüren. Der Dialog auf allen Ebenen kirchlichen Lebens wurde von allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen als eine den eigenen christlichen Glauben bereichernde Herausforderung begriffen und offensichtlich in vielen Heimatkirchen auch so praktiziert, wenn man den Praxis- und Erfahrungsberichten, die auf dem Kongress zur Sprache kamen, Glauben schenkt. Die theologische Grundlage für diese im Vergleich zu vergangenen Zeiten geradezu revolutionäre Verhaltensänderung der Katholischen Kirche in ihrem Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen wurde durch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, hier besonders durch die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate*, gelegt.

Wie tiefgreifend das Zweite Vatikanische Konzil in den vergangenen 40 Jahren die theologische und kirchliche Arbeit mit Bezug auf den interreligiösen Dialog der im FABC verbundenen asiatischen Kirchen geprägt hat, wurde auf dem Kongress bis ins Einzelne durch den Vortrag von Thomas Michel belegt. Der Vortrag war eine Fundgrube für denjenigen, der sich mit der Geschichte der Entwicklung des interreligiösen Dialogs in Asien auf der Ebene offizieller Dokumente des FABC beschäftigt.

Interreligiöser Dialog in verschiedenen Kommunikationsformen

Eine Besonderheit des Kongresses auf Bali bestand in dem Versuch, den interreligiösen Dialog ausdrücklich als Kommunikation zu verstehen. Mit dieser Akzentsetzung wurden praxisrelevante Verstehensdimensionen des interreligiösen Dialoges eröffnet, die bei einem eher religionstheologisch oder gar dogmatisch orientierten Dialogverständnis oft nur unzureichend oder überhaupt nicht beachtet werden, die aber für das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen mit unterschiedlichen Religionen von konstitutiver Bedeutung sind. Erzbischof Fitzgerald machte auf dieser Linie dann auch darauf aufmerksam, dass die verschiedenen Ebenen und Formen des interreligiösen Dialogs (Dialog auf der Ebene des

gemeinsamen Lebens, der gemeinsamen Aktion, des theologischen Diskurses und der religiösen Erfahrungen) sich nicht einzig auf einer verbalen Ebene vollziehen, sondern ebenfalls vielfältige Weisen der nonverbalen Kommunikation implizieren.

Welche Wirkungen gerade auch mit Blick auf die mediale Vermittlung von solchen nonverbalen Kommunikationsformen bei interreligiösen Dialogbegegnungen ausgehen können, wurde auf dem Kongress durch die von Thaddäus Jones vorgestellte Multimedia-Präsentation veranschaulicht, in der die einzigartige kommunikative Kompetenz von Papst Johannes Paul II. gerade auch in seinem nonverbalen Verhalten aufleuchtete. Die zur Veranschaulichung dieser Kompetenz vorgestellten Beispiele stammten u.a. aus Filmaufnahmen während des Friedensgebetes in Assisi im Januar 2002, zu dem sich auf Einladung des Papstes über 200 geistliche Führer und Repräsentanten aus zwölf Religionen versammelt hatten, aus einer Reportage über den Besuch der Umayyaden Moschee von Damaskus durch Papst Johannes Paul II. im Mai 2001 und seiner Begegnung dort mit dem Großmufti Ahmad Kuftaro von Damaskus sowie Bildern von der Reise des Papstes in das Heilige Land und seinem Besuch der Klagemauer am Tempelberg in Jerusalem. Wie bedeutsam die Medienpräsenz der Kirche in einer Welt ist, in der Fernsehbilder bis in die letzten Winkel dieser Welt transportiert werden können, und wie wichtig für diese Präsenz auch die Ausbildung einer nonverbalen kommunikativen Kompetenz ist, konnten die vorgestellten Beispiele belegen.

Wenn in den westlichen Medien über die Papstreisen im Zusammenhang mit interreligiösen Begegnungen berichtet wird, so geschieht das nicht selten mit einem oberflächlich-religionsfolkloristischen Akzent. Es scheint, dass die Symbolkraft solcher Begegnungen in christlichen Mehrheitsgesellschaften (christlich wenigstens was ihre Herkunftstradition angeht) keinen besonderen Resonanzboden hat. In religiös geprägten nichtchristlichen Gesellschaften, in denen Christen in einer Minderheit leben, scheint das anders zu sein. So berichtete ein Bischof aus einem muslimischen Land mit Bezug auf den Papstbesuch in Syrien über die Wirkung dieses von den Medien in seinem Land groß übertragenen Ereignisses: Gerade durch das eindrucksvolle Verhalten des Papstes während des Moscheebesuches, durch seine Gesten und seine tiefen Respekt ausdrückenden Begegnungsformen, wie sie von vielen Menschen seines Landes in den Medien beobachtet und ganz offensichtlich spontan verstanden worden seien, habe sich eine bemerkbare Verbesserung des Verhältnisses zwischen Muslimen und Christen eingestellt.

Grundlagen des interreligiösen Dialogs und Erfahrungen

Vergleicht man die verschiedenen Erfahrungen im interreligiösen Dialog, von denen konkret auf dem Kongress berichtet wurde, so ergibt sich an einem Punkt, trotz der unterschiedlichen Lebenskontexte, in denen diese Erfahrungen gemacht wurden, eine Übereinstimmung: Von allen wurde der interreligiöse Dialog, so wie es dann in dem Final Statement auch formuliert wurde, als „expression of communicating faith“ verstanden.

Im Wissen darum, dass Gott der Vater aller Menschen ist und alle Menschen unabhängig von ihrem religiösen Bekenntnis deshalb Brüder und Schwestern sind, hat der interreligiöse Dialog seinen „Sitz im Leben“ in der gemeinsamen Anstrengung für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Gesellschaft. Alle einzelnen Erfahrungsberichte waren bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Lebenskontexte wesentlich immer auch dieser Zielrichtung verpflichtet. Kardinal Julius Darmaatmadja brachte in seinem Vortrag diese Zielrichtung zum Ausdruck, indem er darauf aufmerksam machte, dass es im Christentum wie in allen anderen Religionen „noble values“ gibt, die das Fundament des interreligiösen Dialogs bilden müssten. „Putting into practice the noble values extracted from different religions is the foundation of inter-religious communication.“ Man müsse sorgsam darauf achten, dass diese den Religionen innewohnenden allgemein menschlichen „edlen“ Werte nicht politisch missbraucht und für fremde Zwecke instrumentalisiert würden.

Auf dem Hintergrund einiger allseits bekannter regional begrenzter Konflikte zwischen fundamentalistisch orientierten Muslimen und christlichen Gemeinden in Indonesien bekamen die Ausführungen des Kardinals ein ganz eigenes Gewicht. Sie wollten deutlich machen, dass dort, wo eine auf allgemein menschlichen Werten basierende interreligiöse Kommunikationskultur gelebt wird, für Gewalt und Unterdrückung keinerlei Platz ist. Deshalb, so der Kardinal, müssten gerade auch die Religionsführer für die Öffentlichkeit sichtbar in einem menschlich guten Kommunikationsverhältnis zueinander stehen.

Kardinal Darmaatmadja erzählte, wie er sich einmal in der aufgeheizten Situation eines Konfliktes zwischen muslimischen Fanatikern und christlichen Gemeinden zusammen mit dem obersten Repräsentanten der Muslime in Jakarta in demonstrativer Gemeinsamkeit im Fernsehen gezeigt habe, um öffentlich deutlich zu machen, dass die gewaltsamen Auseinandersetzungen und Ausschreitungen gegen die Christen weder etwas mit dem Islam noch mit dem Christentum zu tun hätten. Er zitierte in seinem Vortrag einen Abschnitt aus einem Pastoral Schreiben der indonesischen Bischöfe, in dem die Katholiken von ihren Bischöfen daran erinnert wurden, wie viele Muslime und auch ihre geistlichen Führer gerade

in der Konfliktsituation den Christen die „noble values“ ihrer Religion in Form von Fürsorge und Schutz gezeigt hätten. „In spite of certain irritations in our relationship, let us not forget that there is far more good that remains in our relations with each other and that there are many Moslem faithful and their leaders who maintain friendly relations with us. During the Situbondo incident, for instance, it was touching to see the gestures of protection and security accorded to our Catholic bretheren by our Moslem brothers; the reassuring messages and statements from Moslem leaders and their participations in restoring buildings, which were razed and destroyed“ (Concern and Hope, Lenten Pastoral Letter, 1997).

Der interreligiöse Dialog läuft ohne eine entwickelte Kommunikationskultur der Menschen untereinander ins Leere. Er bleibt wirkungslos. Das gilt nicht nur in Konfliktsituationen, sondern auch für das alltägliche Leben. Wie phantasievoll und vielfältig eine solche Kommunikationskultur in interreligiösen Begegnungen gestaltet werden kann, zeigte Bischof Samanchit aus Thailand in seinem Vortrag am Beispiel einer Reihe von wechselseitigen Begegnungen und Einladungen zwischen buddhistischen Mönchen und christlichen Gemeinden zu verschiedenen Anlässen während des Jahres, die mittlerweile zur festen Tradition geworden seien und in ihrer Wirkung, so das Fazit des Bischofs, die Menschen in geschwisterlicher Nähe immer besser zu einem friedlichen Zusammenleben zusammenführten.

Einen aufschlussreichen Hinweis auf die freiheitsstiftende und friedensfördernde Rolle des interreligiösen Dialogs in der jüngeren Geschichte Koreas gab der Sekretär der Kommission für soziale Kommunikation der koreanischen Bischofskonferenz, Dr. Min-Soo Kim. Erstmals unter der japanischen Kolonialherrschaft über Korea initiierten buddhistische, konfuzianische und protestantische religiöse Führungspersonlichkeiten gemeinsam eine Unabhängigkeitsbewegung und spielten in dieser Bewegung dann selbst auch eine bedeutende Rolle.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil öffnete sich bekanntlich auch die Katholische Kirche der Begegnung mit den anderen Religionen. Als zwischen 1970 und 1980 die Koreaner von einer Militärdiktatur unterdrückt wurden, trafen sich verschiedene religiöse Führungspersonlichkeiten und entwickelten eine neue Sichtweise sozialer Gerechtigkeit. In Opposition zum Regime begannen sie, sich für die Menschenrechte einzusetzen. Es entstand ein „inter-religious collaboration movement“.

1986 trafen sich sechs Religionsgemeinschaften (Katholiken, Protestanten, Buddhisten, Konfuzianer, Won Buddhisten und Chondogyu) zu einer koreanischen Konferenz für Religion und Frieden. Nach Kim spielte der dort praktizierte interreligiöse Dialog im Prozess der Demokratisierung Koreas dann eine bedeutsame Rolle als „opinion leader“. Weitere

Themen im interreligiösen Dialog seien die Mitwirkung an der Überwindung der Teilung Koreas und der Beförderung von Versöhnungsbereitschaft und Gemeinschaftssinn unter den Koreanern sowie gegenwärtig auch Fragen der Umwelt, des Lebensschutzes und der Menschenrechte.

Gerade die im interreligiösen Dialog angenommene und praktizierte Verantwortung aller Religionen für die praktische gesellschaftlich-politische Umsetzung der „noble values“ habe zu einer selbstverständlichen Koexistenz der Religionen in der koreanischen Gesellschaft und einem ebenso selbstverständlichen gesellschaftlichen Bewusstsein über diese Koexistenz geführt. Kim erzählte in seinem Vortrag dazu folgende Episode: An Buddhas Geburtstag brachten einige Buddhisten Kuchen, Brot und Früchte in ein Waisenhaus. Eines der Kinder aus dem zweiten Grundschuljahr, das wie die anderen beschenkt worden war, betete daraufhin: „My Lord, it's thanksgiving to you to give us Buddha“. In diesem Gebet drücke sich etwas aus, was für Korea typisch sei. „This episode presents a unique culture of religion which exists only in Korea. It is in this child's prayer that two religions of Christianity and Buddhism coexist obviously.“

Dass der interreligiöse Dialog für die Christen in Asien lebenswichtig und sogar überlebenswichtig ist, konnten die Erfahrungsberichte, so unterschiedlich diese im einzelnen aufgrund ihrer jeweiligen kontextuellen Verankerung auch ausfielen, überdeutlich zeigen. Das hängt ohne Frage mit der gesellschaftlichen Minderheitensituation zusammen, in der die meisten Christen in den vergleichsweise noch stark von religiösen Traditionen und Frömmigkeitsformen geprägten Ländern Asiens leben. Hier liegt ein entscheidender auch auf dem Kongress selbst notierter Unterschied zu den interreligiösen Kommunikationserfahrungen aus dem zumeist säkularen westlich-europäischen Kontext, in dem Christen traditionell zwar die Majorität bilden, die Gesellschaften selbst aber säkular sind und das gesellschaftliche Leben und auch die individuelle Lebenspraxis der meisten Menschen in diesen Gesellschaften immer weniger durch Religion und christliche Frömmigkeitspraxis geprägt werden.

Bemerkenswert bleibt die Tatsache, dass die Minderheitensituation die Kirche offensichtlich nicht, wie es in den Erfahrungsberichten anklang, zu einer ängstlichen religiösen Abschottung und Ghettomentalität verleitet, sondern als besondere Chance zur Glaubenskommunikation mit der nichtchristlichen Umgebung auch im Sinne einer wechselseitigen spirituellen Bereicherung erlebt wird. Zweifellos ist diese offene Haltung der Kirche den nichtchristlichen Religionen gegenüber auch eine Folge der vom Zweiten Vatikanum eingeleiteten Veränderungsprozesse, die auf allen Ebenen kirchlichen Lebens neue interreligiöse Kommunikationsfor-

men möglich machten, wie sie in vorkonziliaren Zeiten ganz undenkbar waren. In einem umfangreichen Referatstext, der aus Zeitgründen nur in Auszügen vorgetragen wurde, dem Kongress aber in schriftlicher Form ausgehändigt wurde und hoffentlich in dem geplanten Dokumentationsband BISCOM V publiziert wird, hat Bischof Thomas Dabre aus Indien in diesem Sinne am Beispiel seiner ausgedehnten Forschungen über den Hinduismus und den darauf basierenden, vom Zweiten Vaticanum theologisch inspirierten Dialogerfahrungen einen guten Einblick gegeben, wie weitreichend und für die Vertiefung des christlichen Glaubens gewinnbringend interreligiöser Dialog praktiziert werden kann.

Kommunikationshemmnisse und Gefährdungen für den interreligiösen Dialog

Dass die auf dem Kongress vorgetragenen Erfahrungen und Reflexionen nicht einfach ein geschöntes Bild der Wirklichkeit zu zeichnen suchten, soll eigens erwähnt werden. Natürlich gibt es auf allen Seiten immer wieder auch Vorurteile, Klischees und Ängste, die den Dialog verhindern und die ganz allgemein Kommunikation unmöglich machen. Das war allen bewusst und darüber wurde auch geredet.

Eine eigens erwähnte Gefahr für den interreligiösen Dialog besteht in der Versuchung, ökonomische, soziale oder politische Probleme in der Gesellschaft interessegeleitet mit Religion zu verquicken bzw. als religiöse Konflikte auszugeben. Durch eine solche politisch interessierte Instrumentalisierung der Religion werde das Klima zwischen den Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit vergiftet. Als Beispiel wurde auch auf die Aktivitäten islamistischer Gruppen verwiesen, die man aber nicht als repräsentativ für den Islam, wie er von der überwältigenden Mehrheit religiös gelebt würde, ansehen dürfe.

Mehrfach wurde von Teilnehmern des Kongresses auch ausdrücklich beklagt, dass auf christlicher Seite die Aktivitäten evangelikaler, fundamentalistischer Gruppen bzw. Sekten sich äußerst negativ im Bemühen um den interreligiösen Dialogs auswirkten, da diese Gruppen aufgrund ihres theologisch-religiösen Selbstbildes und dem damit verknüpften praktischen Verhalten in der Verkündigung über keine dialogfähige theologische Basis für eine Begegnung mit den nichtchristlichen Religionen verfügten.

Interreligiöser Dialog und Medien

Es war eine kluge Entscheidung der Planer des Kongressablaufes, nach der grundsätzlichen kirchlichen Selbstvergewisserung zur Bedeutung des interreligiösen Dialogs zuerst einmal der Präsentation, Diskussion

und Reflexion unterschiedlicher Erfahrungen im interreligiösen Dialog selbst breiten Raum zu geben und nicht mit einer Theologie des Dialogs oder gar einer grundsätzlichen religionstheologischen Positionierung zu beginnen. So nämlich konnten der Erfahrungsreichtum und die hohe praktische Kompetenz der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Fragen des interreligiösen Dialogs ohne vorgängige systematische Einengung breit zur Geltung kommen.

Natürlich sollten auf einem kirchlichen Kongress zum interreligiösen Dialog aber auch systematisch theologisch orientierte Reflexionen zum interreligiösen Dialogs nicht völlig fehlen, und insofern es in der thematischen Akzentuierung des Kongresses um den interreligiösen Dialog *als* Kommunikation ging, sollte neben der vor allem bereits in den Berichten zur Sprache gebrachten personalen Kommunikationsdimension in diesem Dialog auch die mediale Vermittlungsdimension eigens besprochen werden.

Die Vorträge der beiden indischen Theologen Prof. Joshva Raja und Dr. Sebastian Periannan waren dann auch diesem Themenkomplexen gewidmet. Raja legte dem Kongress ohne eigene theologische Wertung einen differenzierten Überblick über die vorhandenen religionstheologischen Modelle des interreligiösen Dialogs und ihrer jeweiligen theologischen Implikationen vor und erläuterte dann in Aufnahme von Texten aus den heiligen Schriften der Hindus (Sri Gita) aus seiner Sicht fünf verschiedene Ebenen des interreligiösen Dialogs: Jeeva Marga (the path of the live), Karma marga (the path of action), Bhakti Marga (the path of devotion), Jnana Marga (the path of knowledge) und Dhyana Marga (the path of meditation).

Unschwer ist in diesen von Raja aufgezählten Ebenen eine Ähnlichkeit zu den beispielsweise auch im Vortrag von Erzbischof Fitzgerald benannten Dialogebenen zu erkennen. Anregend war diese Einteilung aber besonders deshalb, weil die innerliche Verknüpfung der verschiedenen Dialogebenen mit der hinduistischen Tradition offensichtlich religionsdialogische Handlungsmöglichkeiten eröffnete, über die der Referent in Beispielen aus seinem indischen Lebenskontext auch berichtete.

Außerdem versuchte Raja den Margas einen Aspekt im Problemkreis „Medien und interreligiöser Dialog“ zuzuordnen: Dialog mit den in den Medien tätigen Menschen (Jnana Marga), Dialog durch die Medien (Jeeva Marga), Dialog über die Medien (Karma Marga), Dialog in den Medien (Jnana Marga/Bhakti Marga). Letztlich blieb diese Zuordnung aber doch abstrakt und appellierte eher an das, was alles zu tun wäre.

Hier zeigt sich nun ein Desiderat, das dem Referat von Raja freilich nicht anzulasten ist und das der indonesische Journalist und ehemalige Chefredakteur Raymund Touran lakonisch auf die ernüchternde Formel

brachte: „Interreligious dialogue is not high on the agenda of the journalist.“

Eine Bestätigung dieses Satzes lieferte indirekt der Vortrag von Peirannan. Er bestand im Wesentlichen in der Zusammenfassung der Ergebnisse eines am Department of Communication des St. Peter's Pontifical Institute durchgeführten Forschungsprojektes, in dem die unterschiedlichen Kommunikationsdimensionen des interreligiösen Dialogs von einer Forschergruppe empirisch untersucht worden waren. Mit Blick auf die Medien musste die Untersuchung vielfach Fehlanzeige vermelden.

Dass es dennoch Möglichkeiten gibt, auch über die Medien den interreligiösen Dialog voranzubringen, versuchte Raja an einer Reihe von Beispielen zu zeigen. Es fiel freilich auf, dass die meisten Beispiele aus dem angloamerikanischen Bereich stammten. Es wäre notwendig gewesen, solche Beispiele einmal näher zu analysieren, um sie auch auf ihre Tauglichkeit für den asiatischen Kontext hin zu überprüfen.

Zum Kommunikationsverständnis in den nichtchristlichen Religionen

Der Kongress selbst hat keinen interreligiösen Dialog praktiziert. Das war auch nicht sein Anliegen. Er diente vielmehr der Selbstvergewisserung in Fragen des interreligiösen Dialogs, dem gegenseitigen Austausch und natürlich auch der Weiterbildung. Insofern war es auch nicht zwingend notwendig, eigens Vertreter anderer Religionen einzuladen. Zu einer fundierten Selbstverständigung über den interreligiösen Dialog als Kommunikation gehört allerdings doch auch der Versuch, sich wenigstens an einer Stelle einmal ausdrücklich zu vergegenwärtigen, wie eigentlich Kommunikation aus Sicht jener Religionen verstanden wird, die als Religionen der Bevölkerungsmehrheit in Asien beheimatet sind. Diesem Versuch waren die abschließenden Vorträge zum Kommunikationsverständnis im Hinduismus, Buddhismus und Taoismus/Konfuzianismus gewidmet.

Nun ist es fast ein unmögliches Unterfangen, das Kommunikationsverständnis der genannten Religionen an lediglich einem Nachmittag sachgerecht vorzustellen, selbst wenn man für den Kongress zu Recht unterstellen durfte, dass das Auditorium über gute Vorkenntnisse und eigene, breit gestreute Dialogerfahrungen verfügt. Trotz dieser schon allein vom Zeitrahmen her gegebenen Begrenzung wurden im Verlaufe der vorgetragenen Referate dann aber doch einige aufschlussreiche Aspekte angesprochen, die helfen können, manche Erfahrungsberichte aus dem interreligiösen Dialog kontextbezogen besser zu verstehen.

So wurde auf dem Hintergrund der Referate nachvollziehbar, warum viele Kongressteilnehmer immer wieder das Erreichen von „Frieden und

Harmonie“ als eine zentrale Zielsetzung im interreligiösen Dialog herausstrichen und dieses Begriffspaar dann auch zweifach in der Schlussklärung auftaucht, während religionstheologisch kontroverse Positionen oder gar die Wahrheitsfrage als Problem im interreligiösen Dialog auf dem Kongress eigentlich nie zur Sprache kamen. Diese Abstinenz hat vermutlich mit den für die asiatischen Religionen eigentümlichen Kommunikationsmodellen zu tun, die für kontrovers zugespitzte Problemformulierungen keinen konstruktiven Gesprächsansatz bieten. Sie als konfliktscheue Vermeidungsstrategie zu interpretieren, wäre sicher ein Missverständnis.

Erhellend dazu waren einige Überlegungen von Prof. Kumar zum hinduistischen Kommunikationsverständnis, zu dessen Erläuterung er auf klassische Sanskrittexte rekurrierte. Kumar wies auf, dass die in der indischen, religiös-kulturellen Lebenswelt verankerten Kommunikationsmuster, anders als die dem abendländisch westlichen Denken verpflichtete Kommunikationstheorien, vom Glauben an die grundlegende Einheit der Wirklichkeit getragen sind und entsprechend holistisch, auf Intuition bauend sowie Pluralität und Komplexität bejahend, angelegt sind.

Von einer anderen Seite zeigte der Vortrag von Prof. Ng zur konfuzianischen Idee von Kommunikation dann ganz ausdrücklich, wie alle Aspekte im konfuzianischen Kommunikationsverständnis auf eine durch Ren (am besten noch mit „Liebe“ zu übersetzen) zusammengehaltene, ausbalancierte harmonische Lebensweise hinzielen. Unterschiede müssen darin nicht eingeebnet werden, aber sie werden einander immer komplementär und nicht kontradiktorisch zugeordnet. Das gilt auch für die unterschiedlichen Religionen. Deswegen sollen sie sich nach konfuzianischer Lehre auch nicht in Gegensätzlichkeit oder gar im Konflikt, sondern immer in Harmonie gegenüberstehen. Ein auf Ausschließlichkeit und Unbedingtheit ausgerichtetes Wahrheitsverständnis hat in einer solchen Sichtweise keinen Platz.

Prof. Kirti zeigte am Beispiel des Theravada Buddhismus, wie er in Thailand verbreitet ist, dass das von den Mönchen praktizierte buddhistische Kommunikationsverständnis in einer Überzeugung von der in sich ruhenden Selbstwirksamkeit der buddhistischen Lehre als einer obersten Wahrheit (noble truth) gründet, die niemals ungefragt oder mit missionarischen Anspruch verkündigt bzw. verbreitet werden darf. Nur wer ausdrücklich bittet und fragt, bekommt eine Antwort. „An authentic master does not look for disciples, but let the disciples look for the master.“

Es wäre spannend gewesen, auch über das dem Islam zugrunde liegende Kommunikationsmodell mit Blick auf den interreligiösen Dialog etwas zu erfahren. Indonesien ist bekanntlich das Land mit der zahlenmäßig

größten islamischen Bevölkerung in der Welt. Leider musste der im Programm angekündigte Vortrag zu diesem Thema ausfallen.

Ergebnis und Ausblick

Der Kongress auf Bali, das lässt sich in der Rückschau sicher festhalten, war ein bedeutsames Ereignis für die im FABC zusammenarbeitenden Kirchen und hier besonders für die im Bereich der Sozialen Kommunikation Verantwortlichen.

Die im Schlussdokument³ zusammengetragenen Orientierungen und Empfehlungen belegen in Kurzform noch einmal die thematische Vielfalt, die den Kongress bestimmte. Für die Praxis des interreligiösen Dialogs enthalten sie wichtige Impulse. Und die geplante Veröffentlichung der Kongressdokumentation wird auch für weitergehende Forschungen interessante Materialien bereithalten.

Was auf dem Kongress selbst nicht geleistet wurde und auch nicht leistbar war, ist eine systematische Erfassung und Darstellung der spezifischen Dimensionen gesellschaftlicher Kommunikation im interreligiösen Dialog. Wie in einem Rundschreiben von Franz-Josef Eilers an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Kongresses aber mitgeteilt wurde, wird zur Zeit angedacht, genau zu diesem Thema nach Möglichkeit im kommenden Herbst eine kleinere Expertenrunde zur Aufarbeitung und Weiterführung der Kongressergebnisse an einem jetzt noch nicht festgelegten Ort in Asien zusammenzurufen.

Für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen bedeutete der Kongress zweifellos auch die Erfahrung einer lebendigen Kirche, die trotz vielfältiger Schwierigkeiten hoffnungsfroh in die Zukunft geht. Dass nicht nur über Kommunikation geredet wurde, sondern Kommunikation vielfältig praktiziert wurde und es dafür im Programm auch ausgiebige Gelegenheit gab, soll nicht unerwähnt bleiben.

Das Gelingen eines Kongresses ist von vielen Personen, die im Hintergrund arbeiten, abhängig. Das war auch auf dem Kongress in Bali spürbar. Eine Bemerkung sei an dieser Stelle zum Abschluss zu der hervorragenden inhaltliche Vorbereitung und Durchführung des Kongresses besonders auch durch das FABC-OSC Büro in Manila, d.h. ganz konkret durch Franz-Josef Eilers SVD, erlaubt: Der Präsident des Päpstlichen Rates für Soziale Kommunikation, Erzbischof Foley, hatte in einer Grußadresse an die Generalversammlung der Indischen Katholi-

³ Text Siehe DOKUMENTATION in diesem Heft S. 82-85.

schen Bischofskonferenz vom 7. bis 14. Januar 2004, auf der die Bischöfe sich mit Fragen der Sozialen Kommunikation befassten, unter anderem gesagt: „The bishops of Asia have a treasure in Father Eilers“. Der Kongress auf Bali war ein lebendiger Beweis für diese ehrenvolle Feststellung. Das gilt für die wissenschaftliche Reputation, die Franz-Josef Eilers allenthalben in Asien genießt, genau so wie für sein geistlich ausgerichtetes, kommunikatives Engagement, das auf dem Kongress eindrucksvoll erlebbar war. Tatsächlich ist das Gelingen des Kongresses ganz wesentlich auch der Kompetenz und dem Einsatz von Franz-Josef Eilers mit zu verdanken.